AgEcon SEARCH
RESEARCH IN AGRICULTURAL & APPLIED ECONOMICS

The World's Largest Open Access Agricultural & Applied Economics Digital Library

This document is discoverable and free to researchers across the globe due to the work of AgEcon Search.

Help ensure our sustainability.

Give to AgEcon Search

AgEcon Search
http://ageconsearch.umn.edu
aesearch@umn.edu

*Papers downloaded from **AgEcon Search** may be used for non-commercial purposes and personal study only. No other use, including posting to another Internet site, is permitted without permission from the copyright owner (not AgEcon Search), or as allowed under the provisions of Fair Use, U.S. Copyright Act, Title 17 U.S.C.*

SCHRIFTEN DER GESELLSCHAFT FÜR WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN DES LANDBAUES E.V.

Herbon, D.: Sozio-ökonomische Konsequenzen des Bevölkerungswachstums in einer Agrargesellschaft: Bangladesh. In: von Blanckenburg, P., de Haen, H.: Bevölkerungsentwicklung, Agrarstruktur und Ländlicher Raum. Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e.V., Band 22, Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag (1986), S. 419-430.

SOZIO-ÖKONOMISCHE KONSEQUENZEN DES BEVÖLKERUNGSWACHSTUMS IN EINER AGRARGESELLSCHAFT: B A N G L A D E S H

von

Dietmar H E R B O N, Göttingen

Bangladesh ist einer der am dichtesten bevölkerten Flächenstaaten der Erde und bekannt für allgemeine Armut und für häufig auftretende Katastrophen. Das Bevölkerungswachstum wird auf etwa 2,5 Prozent geschätzt. Wenn die Annahme stimmt, daß in Bangladesh zur Zeit etwa 100 Mill. Menschen leben, dann werden es im Jahr 2000 etwa 160 Mill. sein. Sollte sich diese Entwicklung in Zukunft so fortsetzen, wie sich das heute anzudeuten scheint, dann können sich Malthus' Prognosen in Bangladesh erfüllen. Allerdings ist Vorsicht bei einer solchen Prognose angebracht, denn man weiß doch noch sehr wenig über die Auswirkungen und Kompensationsmechanismen einer stark wachsenden Bevölkerung.

Dem Versuch, Wirkungen des Bevölkerungswachstums in Bangladesh nachzugehen, seien zuvor einige theoretische Überlegungen über mögliche sozioökonomische Lebens- und Überlebensstrategien in Agrargesellschaften vorangestellt.

Die Struktur einer Agrargesellschaft ist u.a. Ausdruck des Bestrebens der Menschen, die eigene Existenz und die ihrer Familien und auch größerer gesellschaftlicher Einheiten, wie z.B. des Klans, des Dorfes usw. zu gewährleisten und abzusichern. Individuen - und damit mittelbar die durch sie begründeten sozialen und wirtschaftlichen Einheiten (z.B. Familienhaushalt, Nachbarschaft) - verfolgen verschiedene Strategien, um dieses Ziel des eigenen Überlebens und das des Überlebens der nachfolgenden Generation zu erreichen. Diese Strategien sind interdependent und stabilisieren sich gegenseitig.

Die folgenden idealtypischen Strategien lassen sich benennen:
- produktionstechnische und technologische Strategien;
- Austauschstrategien;
- soziale Beziehungsstrategien;

- Umverteilungsstrategien;
- kognitive Strategien.

Produktionstechnische und -technologische Strategien erfassen nicht nur den landwirtschaftlichen, sondern auch den nichtlandwirtschaftlichen Bereich (Handel, Handwerk usw.). Bestimmte Bodennutzungssysteme, Anbauverhältnisse, mehr oder weniger ausgebaute Infrastruktur und das energetische und technologische Niveau der in der Landwirtschaft und Handwerk verwendeten Geräte und Werkzeuge sind Voraussetzung und Resultat dieser Strategie. Mit ihr wird in der Regel bei einfachen Inputs eine hohe Ertragssicherheit angestrebt. Dabei soll und muß im allgemeinen ein bestimmtes Outputniveau pro Kopf erzielt werden, nämlich die "Subsistenz", ein "gutes Auskommen". Handwerkliches und technologisches Wissen dient dem Ziel, die landwirtschaftliche Produktion durch zeitige und ausreichende Bereitstellung von Geräten und Diensten zu gewährleisten.

Austauschstrategien resultieren aus der Tatsache, daß ein einzelner Haushalt oder Betrieb nicht autark und unabhängig von anderen existieren kann und daß jede Einheit vielfältig mit anderen verbunden ist. Produktionsmittel, Rohstoffe und Arbeitskräfte auf der Inputseite und agrarische und handwerkliche Produkte auf der Outputseite müssen entweder durch Austausch erworben oder als "Überschüsse" abgegeben werden. Dieser Austausch kann durch Händler (Sammeln, Sortieren, Verpacken, Transportieren, Weiterverarbeiten, Lagern) und durch die Verwendung eines Mediums (Geld) in komplexeren Systemen organisiert sein. Kennzeichen des Marktaustausches unter prekären, politischen oder ökologischen Bedingungen ist die geringe Komplexität, d.h., es wird untersucht, Unwägbarkeiten zu vermeiden und am Austausch nur dann teilzunehmen, wenn man sonst über bestimmte Ressourcen, Güter und Dienstleistungen nicht verfügen könnte. Muß man doch teilnehmen, dann versucht man jedoch, die daraus entstehenden Beziehungen möglichst überschaubar, stabil und verläßlich zu gestalten.

Soziale Beziehungen zielen auf die Stabilisierung des ökonomischen Austausches. Soziale Beziehungen beinhalten verwandtschaftliche, klientelistische und politische Beziehungen, die zunächst noch keine materielle Dimension haben müssen, für das Gefühl der sozio-kulturellen Einbindung und personaler Identität jedoch zentral sind. Darüber hinaus eröffnen

sie die Chance, die eigenen Interessen mit Hilfe anderer (Koalitionen, Kooperationen, Parteien und Patronage) gegen mögliche Widerstände durchzusetzen. Soziale Beziehungen, die nicht immer offenbar und aktiviert sein müssen, haben insofern oft auch eine utilitaristische Dimension. Sie dient auch dem Ziel der Umweltstabilisierung und der Existenzsicherung. Das Knüpfen und die Aufrechterhaltung bestimmter Beziehungen und auch die Zuordnung normativer Gehalte unterliegt damit häufig strategischen Überlegungen.

Umverteilungsstrategien dienen einer Verbesserung des sozialen Status, dem Erwerb von Ressourcen, Leistungen, Einkommen nicht durch Austausch, d.h. Leistung und Gegenleistung, sondern durch den Einsatz von Macht und moralischer Verpflichtung. Es gibt zwei idealtypische extreme Varianten dieser Strategien. Die erste basiert auf der effektiven Verwendung von Gewalt im Rahmen von Rebellionen und Revolutionen oder Zwangsherrschaft. Die zweite geht über die Androhung von Gewalt bis zum Entzug der Legitimation für bestimmte Institutionen und Verhaltensweisen. In allen Fällen wird jedoch auf jemanden oder eine Gruppe psychischer, moralischer, politischer und physischer Druck ausgeübt, etwas abzugeben, worauf man glaubt Anspruch zu haben. Umverteilungsansprüche (soziale Aneignung) können durch Grundbesitzer an Pächter, durch Arme an Reiche usw. gestellt werden, um damit die eigene Lage zu verbessern.

Unter dem Begriff kognitive Strategien, sind geistig-psychische und kulturelle Haltungen zu verstehen, die sich an einem bestimmten Weltbild bzw. Wert- und Sinnsystem orientieren. Bestimmte Strategien, also Wahrnehmungen und Entscheidungsstrategien, sind Resultat langandauernder Auseinandersetzung mit der natürlichen und gesamtgesellschaftlichen Umwelt. Eine gewisse Gelassenheit (Passivität, Fatalismus) und Gottergebenheit z.B. sind Kennzeichen von Menschen, die in extremen und variablen Umwelten leben und die über nur wenige Möglichkeiten der Umweltkontrolle verfügen. Der Versuch, unnötige Wagnisse im Umgang mit der Umwelt zu vermeiden, weil die physische und psychische Sicherheitsmarge im Falle eines Scheiterns zu gering ist (Risikoaversion), ist eine weitere Strategie. Die Weltbilder und Moralkodizes, an denen sich diese Strategien orientieren, entlasten den einzelnen einerseits von permanentem Entscheidungsdruck und helfen ihm so bei der Existenzsicherung, setzen ihm andererseits auch Wahrnehmungsgrenzen für Alternativen oder

Chancen. Der Nachweis dieser Interdependenzen ist schwierig und entsprechend umstritten.

Bei den genannten Strategien sind zwei Prinzipien wirksam:

- Das "wirtschaftliche Prinzip" bzw. das "Prinzip der optimalen Ressourcenallokation". Es beruht darauf, daß bei gegebener Ressourcenausstattung und gegebenen existenziellen Rahmenbedingungen die Verwendung dieser Ressourcen entsprechend eines definierten größten eigenen Nutzens erfolgt.
- Das "soziale Prinzip" bzw. das "Prinzip der sozialen Verpflichtung". Es beruht darauf, daß Vorsorge getroffen wird gegen eine tatsächliche oder potentielle materielle Existenzgefährdung einzelner Gesellschaftsmitglieder und daß gleichzeitig der Versuch unternommen wird, sich verstärkende Differenzen in den "Lebenschancen" zu verringern.

Beide Prinzipien wirken gleichzeitig. Sie sind nicht komplementär, sondern interdependent.

Die individuelle und kollektive Anpassung an eine schwierige Umwelt führt zu diesen verschiedenen ineinandergreifenden Strategien und Prinzipien, die den funktionalen und strukturellen Rahmen bedingen, in dem der Einzelne oder Gruppen agieren. Sie sind in der Regel das Resultat evolutionärer Dynamiken und längerer Erfahrungen der ländlichen Bevölkerung im Umgang mit selektivem natürlichem und gesellschaftlichem Druck. D.h., sie sind das Resultat von langem sozio-ökonomischem und demographischem Wandel.

Moderne Veränderungen der Basis von Agrargesellschaften sind vielfältiger Natur, ohne daß hier im einzelnen darauf eingegangen werden kann. Eine besonders wichtige ist die demographische Expansion, die überkommene sozio-ökonomische Kompensations- und Anpassungsmechanismen an sich ändernde Umweltbedingungen auf individueller und kollektiver Basis zu sprengen droht oder in einigen Fällen schon gesprengt hat.
Die Analyse der Lage in Bangladesh eröffnet einige Einsichten in diese Problematik.

<u>Die Entwicklung Bangladeshs</u> wird durch drei grundlegende Rahmenbedingungen bestimmt:

- eine konstante, nicht ausdehnbare und bisher schon intensiv genutzte Landfläche,
- ein Mangel an Rohstoffen und Brennstoffen und damit ungünstige Voraussetzungen für eine industrielle Entwicklung,
- eine stetig und stark wachsende Bevölkerung, die überwiegend direkt oder indirekt von der Landwirtschaft lebt.

Das Bevölkerungswachstum (konstante Veränderung eines Parameters in einem sonst relativ stabilen System) und interne Differenzierungsprozesse (Akkumulation und Dissiplation) mit positiven Rückkoppelungseffekten zwingen dem agrargesellschaftlichen System eine spezielle Dynamik auf. Sie führt zu sich verstärkenden Versuchen der einzelnen, ihre eigene Existenz unter prekären Umständen zu sichern.
Der gegenwärtige Zustand läßt sich kurz folgendermaßen skizzieren:
- Die durchschnittliche Landfläche für alle Haushalte liegt bei etwa 1 Acre, aber man muß davon ausgehen, daß zwischen 30 und 40 Prozent aller Haushalte keine landwirtschaftliche Nutzfläche besitzen.
- Die Landlosen finden bisher noch mehr schlecht als recht ihr Auskommen als Tagelöhner und Kleinhändler.
- In den ländlichen Gebieten finden bislang noch Verteilungs- und Anpassungsprozesse statt, die bewirken, daß relativ viele Haushalte und Betriebe Ressourcen und Einkommen von verhältnismäßig wenigen anderen nutzen dürfen. D.h., ein gewisser Ausgleich auf einem absolut minimalen Niveau findet statt.
- Die Verteilung von Landeigentum ist trotz einer sehr kleinen durchschnittlichen Eigentumsfläche sehr ungleich. Mit der ungleichen Verteilung des Grundeigentums hängt auch die ungleiche Verteilung des Arbeitsangebots und der Nachfrage nach Beschäftigung zusammen. Weil ein ausgeprägter sekundärer oder tertiärer Sektor fehlt, ist eine große Zahl von Arbeitskräften auf wenige Landeigentümer angewiesen.
- Die Differenz zwischen agrarischer Arbeitsnachfrage und Lohnarbeitsangebot nimmt zu. Viele kleine Landbewirtschafter konzentrieren sich verstärkt auf den eigenen Betrieb, scheiden also sowohl als Anbieter von Arbeitsmöglichkeiten als auch als zeitweiliger Anbieter von Lohnarbeitskraft aus.
  Kleinbetriebliche "self-exploitation" verstärkt sich.
- Die Verfügung über Kapital, Kapitalgüter und Kredite ist sehr ungleich verteilt. Dies hängt wiederum eng mit Eigentum an Land zusammen. Kre-

dite dienen primär konsumtiven Zwecken.

- Die durchschnittliche Haushaltsgröße liegt nur bei etwa fünf Mitgliedern, und die Hälfte der Bevölkerung ist unter 15 Jahre alt. Das durchschnittliche Alter der Bevölkerung ist niedrig und die reproduktive Kapazität sehr hoch.

Diese Situation ist Ergebnis und Voraussetzung individueller und kollektiver Verhaltensweisen und (Über-)Lebensstrategien. Sie zu verstehen ist Voraussetzung für ein Abschätzen zukünftiger Entwicklungen und der Kenntnis möglicher Verbesserungsansätze.

Produktionstechnische und -technologische Strategien sind auf möglichst große Unabhängigkeit (Autarkie und Autonomie) und eine möglichst weitgehende Selbstversorgung (Subsistenz) ausgerichtet. Die räumliche Lage der bewirtschafteten Flächen ist zerstreut. Es gibt viele kleine Feldstücke in verschiedenen Teilen der Feldmark, mit unterschiedlichen Höhenniveaus (low-land, high-land). Außerdem werden bevorzugt Subsistenzfrüchte (Reis, Weizen, Süßkartoffeln) angebaut und nur sekundär Verkaufsfrüchte (Chilly, Jute, Baumwolle). Verkaufsfrüchte sind z.T. inputintensiver, erbringen höhere Erlöse, sind aber mit einem relativ hohen Preisrisiko behaftet. Es werden vielfältige Reis- und Weizenvarietäten angebaut und auch ausprobiert.Kennzeichen der landwirtschaftlichen Produktion ist somit ein angestrebter Ausgleich zwischen einer möglichst guten Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln, guter Ertragssicherheit und dem Anbau von Verkaufsfrüchten zum Erwerb von externen Leistungen und Konsumgütern. Dabei wird versucht, eine riskante Festlegung von zuviel Kapital auf eine Produktionsrichtung zu vermeiden.

Die Tierproduktion ergänzt den Ackerbau. Rinder versorgen den landwirtschaftlichen Betrieb primär mit Zugkraft, sekundär mit Fleisch, Milch, Dung. Ihre Zahl korreliert eng mit der Betriebsgröße und der Anbauintensität, denn sie ist von der Futterbasis (Reisstroh) und dem Zugkraftbedarf abhängig. Ziegen verwerten das Futter marginaler Restflächen (Wegränder) und ermöglichen eine Verwertung der Kinderarbeitskraft.

Das Bild der landwirtschaftlichen Produktion ist sehr differenziert aufgegliedert und innerhalb des ökologischen und geographischen Rahmens ausgefeilt und flexibel.

Handwerk und Dienstleistungen entsprechen der differenzierten und vernetzten Agrarproduktion. Primär erstellen sie Produkte und Leistungen für die Subsistenzwirtschaft. Wenige spezialisierte Handwerker versorgen, z.T. im Nebenerwerb, die landwirtschaftlichen Produzenten mit den notwendigen Gütern und Dienstleistungen. Produktionsmittel, die über den Markt aus dem modernen Sektor erworben werden, spielen noch keine sehr große Rolle. Auch hier dominiert das Prinzip der "dörflichen" oder "kleinräumlichen" Selbstversorgung.

Austauschstrategien (ökonomischer Austausch) stehen in einem engen Zusammenhang mit der Produktion. Das vorherrschende Autonomie- und Subsistenzstreben hat zur Folge, daß einzelne versuchen, durch vielfältige Kontakte - Zugriffe auf Nutzungsmöglichkeiten oder Kontrolle von Ressourcen, Produktionsmitteln und Einkommen anderer - ihre eigene Situation zu verbessern oder zumindest zu stabilisieren. Gleichzeitig verwehren sie anderen den Zugriff auf eigene Ressourcen so weit wie möglich. Schlechter gestellte Haushalte/Betriebe werden also ständig versuchen, von wohlhabenderen Haushalten Ressourcen zu erhalten, die sie selbst direkt (Eigennutzung) oder indirekt (Lohnarbeit) zum Erwerb von monetärem und naturalem Einkommen nutzen können.

Beziehungsstrategien (sozialer Austausch) stehen als soziale Dimension mit materiell-ökonomischen Austauschbeziehungen in einem engen Zusammenhang. Unter Verhältnissen, bei denen man auf die Ressourcen anderer angewiesen ist, ist es sehr notwendig, viele und intensive Beziehungen zu anderen zu haben, die einem gegenwärtig oder zukünftig materiell aushelfen können. Dies geschieht dadurch, daß man sich einen Patron sucht, daß man günstig heiratet oder durch Klansolidarität eine einflußreiche Verwandtschaft erwirbt oder daß man Freundschaften schließt. Alle diese Beziehungen haben eine starke utilitaristische Komponente: Solidarität und Kooperation müssen nützlich sein.

Umverteilungsstrategien sind dann wirksam, wenn erstens Produktions- und sozio-ökonomische Austauschstrategien nicht so erfolgreich waren, daß einzelnen ein minimales Auskommen möglich wurde und wenn zweitens sich zu große Differenzen in den "Lebenschancen" im engeren Lebensbereich ergeben. Not und Neid verursachen einen sozialen Druck, der zur kompensationslosen Abgabe von Ressourcen und Einkommen führt. Der Druck

ist nicht immer voll und ausreichend wirksam, denn Abhängigkeiten verhindern allzu radikale Vorgehensweisen. Soziale und religiöse Abgaben, Geschenke an die Klientel usw. kommen jedoch vor und verbessern (marginal) den Unterhalt der Armen. Gewaltsame Aneignung, Ausnutzung von Notlagen und Machtgier bewirken andererseits Aneignung von Ressourcen in die Hände Einflußreicher. Das Trachten nach Möglichkeiten der kompensationslosen Aneignung von Mitteln ist eine augenfällige Einstellung.

Kognitive Strategien sind der normative Ausdruck aller dieser Bestrebungen. Subsistenzsicherung, Wahrung der Unabhängigkeit bzw. Autonomiestreben, Gewinnung einflußreicher Patrone, utilitaristische Einstellung und die Hoffnung, sich in günstigen Momenten Ressourcen und Einkommen anderer aneignen zu können, führen zu einer Haltung des "catch-as catch-can" und des gegenseitigen Mißtrauens. Dies führt kurzfristig zur Verbesserung der Chancen einzelner, langfristig behindern oder zerstören diese Haltungen jedoch die Solidarität und Vertrauensbasis, die für gemeinschaftliche und auf eine ungewisse Zukunft ausgerichtete Anstrengungen notwendig wären.

Die gesamten individuellen und kollektiven Strategien haben folgende Wirkungen:

- Die Möglichkeit, durch Verteilung bzw. Abgabe, verschiedene verfügbare Ressourcen und Produktionsmittel zu nutzen, reichen nicht aus, die Existenz für alle zu sichern.So erfolgt in kleinem Maßstab durch karitative und kommunale Abgaben auch noch eine zusätzliche Einkommensverteilung.
- Das konsumierbare Haushaltseinkommen, das am Ende aller Produktions-, Beziehungsknüpfungs-, Austausch- und Umverteilungsbemühungen steht, ist eine fixe Größe für den Haushalt und die Familie. Dieser Rahmen kann sich nur langfristig verändern, deshalb passen sich die Haushalte durch Variationen ihrer Größe an.
- Bisher ist ein Überleben der Bevölkerung noch gewährleistet, Kindersterblichkeit und auch die allgemeine Sterblichkeit sind jedoch verhältnismäßig hoch.
- Die materielle Umverteilung und die mehr schlechte als rechte Existenzsicherung führt zu geteilter Armut, mit Ausnahmen selbstverständlich, hat aber ihren sozio-politischen Preis. Er besteht in der wachsenden Abhängigkeit der armen von den wohlhabenden Haushalten.

Zugang zu und Anspruch auf Ressourcen und Einkommen anderer noch gut gestellter Haushalte wird mit Unterordnung und Einordnung in die hierarchischen sozio-politischen Strukturen (Klientelismus) erkauft.

- Soziales und wirtschaftliches Verhalten unterliegt Erwägungen der Ressourcensicherung. Soziale Strukturen sind auf wohlhabende und ressourcenkontrollierende Haushalte ausgerichtet, von denen man Unterstützung vielfältiger Art erwartet. Ein Auflösen dieser Beziehungen liegt nicht im Interesse der ärmeren Haushalte.
- Armut, Abhängigkeit, Ungleichheit, Ressourcensicherung und Anpassung sind sich gegenseitig bedingende und verstärkende Phänomene. Es liegt nicht im Interesse der Beteiligten, diese Situation zu verändern, denn die einen würden relative Wohlhabenheit und Einfluß, die anderen ihre relative wirtschaftliche Absicherung und damit ihre Existenzsicherung gefährden.

Aus diesen Feststellungen ergeben sich einige Überlegungen zur Dynamik des ländlichen Systems:

- Die Zahl der Menschen wächst und sie wird auch weiter wachsen. Diese Menschen müssen ernährt und versorgt werden. Unter den gegebenen Rahmenbedingungen werden sich die gegenwärtigen Tendenzen verstärken.
- Familien und Haushalte erheben einerseits Ansprüche und üben Druck aus auf fremde Haushalte, die diese Ansprüche eventuell befriedigen können. Die verfügbaren Ressourcen und Einkommen versuchen sie dann in einer ihnen optimal erscheinenden Weise einzusetzen.
- Familien und Haushalte versuchen andererseits ihre Ressourcen so lange wie möglich selbst zu kontrollieren, anderen den Zugriff so lange wie möglich zu verwehren, um nicht selbst abhängig zu werden.
- Nivellierung scheint eine erste Konsequenz der Dynamik zu sein: Die Reichen werden, z.B. durch Erbteilung immer weniger reich, die Armen haben wenig Chancen, ihre individuelle Lage zu verbessern. Das Resultat scheint in Richtung auf eine immer ausgefeiltere Aufteilung der vorhandenen Ressourcen, auf geteilte Armut zu gehen.
- Bei den Haushalten mit unterschiedlicher sozio-ökonomischer Basis verläuft dieser Prozeß unterschiedlich schnell. Für die relativ armen Haushalte, die sowieso kaum noch etwas haben und die nicht mehr viel tiefer sinken können, ohne zu sterben, verschlechtert sich die Lage nur noch langsam. Für wohlhabendere Haushalte kann die Verarmung schnell erfolgen, z.B. aufgrund der Realteilung oder weil sie sich

verschulden, manche können ihre Lage jedoch auch stabilisieren und sogar wohlhabend werden. Die zweite Konsequenz der Dynamik scheint damit eine relative Ungleichheit und eine sozio-ökonomische Polarisierung zu sein.

- Es gibt zur Zeit keine gesellschaftlich einflußreiche oder durchsetzungsfähige Gruppe, deren politisches Ziel eine andere Regelung des Zugangs zu Ressourcen und eine direkte Umverteilung wäre. Eine Unterstützung einer revolutionären Gruppe durch breite Schichten der Bevölkerung ist nicht erkennbar.

Wenn diese Feststellungen der Realität entsprechen, lassen sich folgende Thesen aufstellen:

- Der Anspruch und der Bedarf an die verfügbaren Ressourcen wird schneller steigen, als die Ressourcen oder ihre Nutzungsmöglichkeiten vermehrt werden können.
- Durch radikale Veränderung bestehender Strukturen könnten sowohl die bürokratische, militärische und wirtschaftliche Elite als auch die Kleinbauern und Landarbeiter kurzfristig nur verlieren. So werden langfristige Chancen deswegen kaum wahrgenommen werden können.
- Die zu erwartende Entwicklung läßt sich am ehesten mit dem Begriff "Involution" beschreiben.

  Die involutionäre Entwicklung bestünde darin, daß zunächst jeder einzelne versucht, sich immer besser und seinen Möglichkeiten und Fähigkeiten entsprechend anzupassen. Das soziale und wirtschaftliche System bliebe in seinen wesentlichen Strukturkomponenten unverändert, würde jedoch immer feiner strukturiert und in gewissem Maße immer mehr Menschen eine Chance auf einem Minimalniveau bieten, dann jedoch irgendwann so instabil werden, daß die Sterblichkeit rapide stiege und auch ökologische Instabilitäten sofort zu Katastrophen führen würden. Dieser Zustand impliziert, daß es eine zunehmende geteilte Armut geben wird, die aufgrund eines sozio-politischen Verteilungsdrucks zu einer allmählichen Umverteilung und Aufteilung der Ressourcen und Einkommen auch der noch relativ wohlhabenden Gesellschaftsmitglieder führt. Die Spar- und Investitionsrate würde sinken. Direkter Konsum zur Lebenserhaltung würde primäres Ziel der einzelnen. Damit würde nicht nur bei Reichen, sondern auch bei den Armen (kollektiv organisiert) die Chance und die Basis für verzögerten Konsum, Investition und Akkumulation immer geringer.

- Geht man davon aus, daß es unterschiedliche Macht- und Ressourcenpotentiale in der Gesellschaft gibt, die es auch in Zukunft bestimmten Gruppen und Klassen ermöglichen werden, sich auch unter ungünstigen Bedingungen durchzusetzen, wird der Wandel jedoch klassenspezifisch erfolgen. Das würde dann jedoch - ceteris paribus - bedeuten, daß andere gesellschaftliche Gruppen und Klassen sich nicht behaupten können. Unter den herrschenden Bedingungen bedeutet dies wohl, daß es zu einer regional klassenspezifisch stark differenzierten Durchsetzungs- und Überlebensfähigkeit kommt. Es könnte sein, daß eine nivellierende Umverteilung durch entsprechende Machtmittel verhindert wird und daß es so einigen Gruppen gelingt, sich der Pauperisierung zu entziehen. Andere könnten dieser Dynamik jedoch nicht entgehen und würden verhungern und an Krankheiten sterben.
- Es ist sehr unwahrscheinlich, daß nicht versucht würde, steuernd einzugreifen. Mit wirtschafts- und entwicklungspolitischen Maßnahmen, veranlaßt entweder durch die bengalische Regierung oder ausländischer Hilfegeber, dürfte versucht werden, den Wandel des Systems so schnell, effizient und effektiv wie möglich zu gestalten und einerseits eine extreme Polarisierung andererseits lokale und regionale Katastrophen zu verhindern. Es wird also eine mehr oder weniger wirksame Politik der Steuerung geben. Der Erfolg jedoch, der auch im Überleben der Ärmeren bestünde, ist fraglich.

Offen bleiben muß die Frage, wie und wodurch eigentlich die Veränderung zum Besseren bewirkt werden soll? Kann man wirklich 1.000.000 Arbeitsplätze pro Jahr schaffen? Kann man wirklich 150 oder 300 Millionen Menschen auf dem Staatsgebiet Bangladeshs ernähren und ihnen ein würdiges Leben verschaffen? Wie will man bei sinkendem Lebensstandard das Bevölkerungswachstum auf menschliche Weise begrenzen? Wo sollen die materiellen und immateriellen Ressourcen herkommen? Antworten auf diese schwierigen Fragen können vielleicht gefunden werden, wenn man sich im einzelnen mit den bisherigen Existenzsicherungsstrategien befaßt, denn offenbar gelingt es vielen immer noch zu überleben, sich gar eine bescheidene Existenz aufzubauen. Vielleicht kann man so auch Lösungen für die Zukunft erkennen und adäquate Entwicklungsstrategien konzipieren.

L I T E R A T U R V E R Z E I C H N I S

1. AHRENS, J. u. J. van BEURDEN, Jhagrapur - Poor Peasants and Women in a Village in Bangladesh. Amsterdam, 1977.

2. BERTOCCI, P.J., Social Organization and Agricultural Development in Bangladesh. In: R.D. Stevens, et al. (Hrsg.), Rural Development in Bangladesh and Pakistan, Honululu, 1976, S. 157-184.

3. FAALAND; J. u. J.R. PARKINSON, Bangladesh, the Test Case of Development. Dacca, 1976.

4. GAMST, F.C., Peasents in Complex Society. New York etc., 1974.

5. GEERTZ, C., Agricultural Involution, The Process of Ecological Change in Indonesia. Berkley, Los Angeles, 1963.

6. HELMRICH, H., Tierhaltung in Bangladesh - Empirische Untersuchung über Bedingungen, Funktionen und Entwicklungsmöglichkeiten. Diss. Göttingen, 1983.

7. HERBON, D., Ein dörfliches Gesellschaftssystem in Bangladesh - Mechanismen, Funktionen und Dynamik des sozio-ökonomischen Austausches. Göttingen, 1984.

8. HERBON, D., Traditional Mechanisms and Functions Involved in Securing Communal Subsistence - Exemplified by a Village in Bangladesh. Quarterly Journal of International Agriculture, Vol. 23, No. 3, 1984, S. 214-229.

9. JANSEN, F.G., Rural Bangladesh - Competition for Scarce Resources, DERAP Publication No. 162. Bergen, Norwegen, 1983.

10. SCOTT, J.C., The Moral Economy of Peasants - Rebellion and Subsistence in South-East Asia. New Haven, 1977.

11. THORP, J.P. Power Among Farmers of Daripalla - A Bangladesh Village Study. Dacca, 1978.

12. VYLDER, S. de, Agriculture in Chains - Bangladesh: A Case Study in Contradictions and Constraints. New Dehli etc., 1982.

13. WESTERGAARD, K., State and Rural Society in Bangladesh - A Study in Relationships. Kopenhagen, 1985.

14. WOLF, E.R. Peasants. Eaglewood Cliffs, N.J., 1966.

15. ZINGEL, W.-P., Bangladesh. In: D. Nohlen, u. F. Nuscheler (Hrsg.), Handbuch der Dritten Welt, Bd. 4, Unterentwicklung und Entwicklung in Asien. Halbband 1, Afghanistan - Laos. Hamburg, 1978.